

Karin Kortmann, ZdK Vizepräsidentin

**„Berufen und gesendet –
gemeinsam Verantwortung tragen in Kirche und Welt“**

Vortrag zu 20 Jahre „Wir sind Kirche“

24. Oktober 2015, Hofheim/Taunus

Liebe Festgäste,

zu Ihrem 20 jährigen Jubiläum möchte ich Ihnen zu Beginn der Festveranstaltung erst einmal von ganzem Herzen gratulieren.

- Gratulieren zunächst einmal dafür, dass Sie vor und in 20 Jahren **eine Idee zu einer Bewegung** gemacht haben.
 - Gratulieren dafür, dass Sie viele **Schmähungen und Ausgrenzungen** scheinbar ohne größere Blessuren überstanden haben.
 - Gratulieren dafür, dass Sie Gläubigen eine **kirchliche Heimat gegeben** haben, die sich ansonsten von der Kirche abgewendet hätten.
 - Gratulieren dafür, dass Sie Ihren **Themen treu geblieben sind** und beharrlich für deren Akzeptanz eintreten.
 - Gratulieren dafür, dass Sie unsere Kirche mit Ihrem aufrichtigen Engagement bis heute bereichern.
-
- **Und dabei hat alles so schwer begonnen.** Die kirchenpolitischen Zeiten Anfang und Mitte der 80er Jahre waren alles andere als rosig und die Worte Transparenz, Teilhabe, Dialog und Vertrauen nicht gerade unter den TOP 20 des aktiven kanonischen Wortschatzes zu finden.
 - **Da musste man schon erfinderisch werden. Sie wurden fündig im Canon 212 des CIC. Dort ist zu lesen:**
„Den Gläubigen ist es unbenommen, ihre Anliegen, insbesondere die geistlichen, und ihre Wünsche den Hirten der Kirche zu eröffnen. Entsprechend ihrem Wissen, ihrer Zuständigkeit und ihrer hervorragenden Stellung haben sie das Recht und bisweilen sogar die Pflicht, ihre Meinung in dem, was das Wohl der Kirche angeht, den geistlichen Hirten mitzuteilen und sie den übrigen Gläubigen kundzutun.“
 - Das haben Sie pro aktiv aufgegriffen. Vom 16. September bis zum 12. November 1995 starteten Sie das **KirchenVolksBegehren in Deutschland mit 5 klaren Forderungen:**

1. Für eine geschwisterliche Kirche und die Gleichwertigkeit aller Gläubigen.
 2. Volle Gleichberechtigung der Frauen in allen kirchlichen Ämtern.
 3. Keine Bindung des Priesteramts an den Zölibat. Stattdessen freie Wahl der Lebensform.
 4. Positive Bewertung der Sexualität. Anerkennung der verantworteten Gewissensentscheidung.
 5. Frohbotschaft statt Drohbotschaft.
- Erfolgsgewiss formulierten Dieter Grohmann, Eva-Maria Kiklas und Christian Weisner damals: *„Wenn dann die Unterschriftensammlung am 12. November mit möglichst großer Beteiligung zu Ende geht, wird auch unter den deutschen Katholiken ein frischer Geist wehen – hoffentlich bis hin nach Rom.“*
 - **Die Österreicher** hatten vorgemacht, wie sich der zunehmende Protest bündeln lässt und wie stark sich die Unzufriedenheit auch in Unterschriften über das dortige KirchenVolksBegehren belegen lässt. Thomas Plankensteiner ist noch heute für sein unerschrockenes Auftreten und diese geniale Idee, die in einem Innsbrucker Wohnzimmer geboren wurde, zu danken.
 - Dank Publik Forum wurde eine Aktionszeitung erstellt und die Pfarrgemeinden beliefert. **Hartmut Meesmann** fragte darin etwas ketzerisch:
„Droht jetzt die Revolution? Oder zumindest eine zweite Reformation? Wird die römisch-katholische Kirche in ihren Grundfesten erschüttert? Geht es jetzt um Sein oder Nichtsein des Katholizismus schlechthin?“
 - Das mutete ein wenig an die vergangenen Tage der APO an und manch ein Bischof mag schon überlegt haben, wie er sich vor diesen Rebellen schützen könne. Nicht wenige Pfarrer haben sich öffentlich und vielleicht noch mehr Pfarrer nur innerlich über die Herden-Aktion gefreut .

Da war es hilfreich, von Anfang an auf eine breite gesellschaftliche Unterstützung zu setzen.

Lassen Sie mich einige Stimmen aus dieser Zeit zitieren:

- **Rita Süßmuth, Präsidentin des Deutschen Bundestages**
„Wenn das Kirchenvolk sich selbst in die demokratische Pflicht der Beteiligung nehmen will, wer wird dem Widerstand entgegensetzen wollen?“
- **Wolfgang Thierse, stellv. Vorsitzender der SPD**
„Ich unterstütze diese Initiative, weil ich meine, dass meiner Kirche eine breite Basisbewegung gut anstünde. Die Einleitung einer Reformdebatte ‚von unten‘ zu Kernfragen des Katholizismus heute, wäre das Beste, was der katholischen Kirche derzeit widerfahren könnte.“
- **Norbert Greinacher, Theologe**
„Das KirchenVolksBegehren erfüllt mich mit Freude und nährt die Hoffnung auf ein neu aufkeimendes Selbstbewusstsein des Kirchenvolkes.“

- **Franz König, Kardinal, Alt-Erzbischof von Wien**

„Da steckt viel guter Wille dahinter, der zu respektieren ist. Man muss alle anhören können. Die Freiheit des Wortes, auch der Laien in der Kirche, ist von großer Bedeutung. Wenn Laien nicht nur als Lückenbüßer angesichts des Priestermangels Stimmrecht haben, sondern als Volk Gottes, dann ist das nicht Demokratisierung im politischen Sinne. Es ist Wiederbesinnung auf Urchristliches.“

- **Hans Küng, Theologe**

„Dass manche diese massive Meinungskundgebung der aktiven Katholiken als kirchenfremd ablehnen, zeigt nur, dass sie von der ursprünglichen „Demokratie“, die in der Kirche geherrscht hat, keine Ahnung haben.“

Aber auch die kritischen Stimmen sollen heute nicht unerhört bleiben und unter den Tisch fallen. Lassen Sie mich drei hervorheben:

- **Joachim Kardinal Meisner, Erzbischof von Köln**

„Diese Initiative ist fragwürdig, weil sie theologisch von einem Kirchenverständnis ausgeht, das der katholischen Glaubensüberzeugung fremd ist; weil offensichtlich das Missverständnis vorliegt, dass die kirchliche Lehre durch Mehrheitsentscheidungen verändert werden kann.“

- **Annette Schavan, Vizepräsidentin des ZdK**

„Eine Kopie des KirchenVolksBegehrens aus Österreich, dessen Mitwirkungsstrukturen andere sind als in Deutschland, ist nichts weiter als eine bloß polarisierende Aktion. Sie gefährdet unseren Dialog und unsere erreichten, wenn auch kleinen Fortschritte.“

- *Und auch mein Verband, **der BDKJ** hat damals nicht zum KirchenVolksBegehren aufgerufen. Sei es aus Sorge vor neuen Repressalien durch die Bischöfe, oder der erneuten Auseinandersetzung im Verband. Im Jahr zuvor hatte der BDKJ einen „Demokratieförderplan für die katholische Kirche in Deutschland“ beschlossen. Beim Dresdener Katholikentag sammelte er für dieses Anliegen Unterschriften Die Weigerung des BDKJ-Bundesvorstandes, der Forderung der Bischöfe nachzukommen und die Aktion abzublasen und sie öffentlich als Irrtum zu bezeichnen, hatte weitgreifende Folgen. Die personelle und strukturelle Trennung des BDKJ von der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge war eine traurige Bilanz. Die Distanzierung selbst von uns wohlgesonnenen Bischöfen die, die noch stärker schmerzte. Es war eine Zerreißprobe im Verband, zu der man sich keine Neuauflage erlauben konnte.*

Dass beim deutschen KVB dann 1,8 Millionen Frauen und Männer unterschrieben haben, ist ein grandioser Erfolg. Und der Grundstein zur Gründung der weltweiten Bewegung „Wir sind Kirche“.

Mit diesem kurzen aber wichtigen Rückblick auf Ihre Gründungszeit, mag ich den Blick zurück auch abschließen und mich den Fragen und Themen widmen, die für das heute und die zukünftige Gestalt unserer Kirche von Bedeutung sind.

Erwarten Sie bitte keinen theologischen Vortrag, dazu fühle ich mich nicht berufen. Ich werde meine Überzeugungen an sechs Punkten darlegen.

1. Wir werden unerhörter.

Eine nüchterne Bilanz unserer gesellschaftlichen Anerkennung

- Erinnern wir uns. Ein Jahr vor der Bundestagswahl 1998 veröffentlichten der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland und die Deutsche Bischofskonferenz unter dem Titel **„Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“** ihr Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland. Ein anspruchsvoller Titel und eine anspruchsvolle Agenda, die adressiert an die politischen Entscheidungsträger in Deutschland, auch als Wahlprüfstein für die zukünftige Politik zu verstehen war.
- Und so überschlugen sich auch die Stellungnahmen von Parteien und ihren Fraktionen und sie achteten darauf Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten. Die evangelische und die katholische Kirche waren die wichtigsten Säulen für den Erhalt des Sozialstaates, die Wahrung des Subsidiaritätsprinzips, das Durchdeklinieren von Solidarität und Gerechtigkeit und die Option für die Armen.

Ihren gesellschaftlichen Auftrag formulierten EKD und DBK im Text selbst:

- *„In der Nachfolge Jesu existiert die Kirche nicht für sich selbst, und sie darf sich auch nicht nur mit sich selbst beschäftigen. Sie hat eine Sendung für alle Menschen und alle Völker (Mt 28,19)...Die Kirche hat einen öffentlichen Auftrag und eine Verantwortung für das Ganze des Volkes und der Menschheit.“* (S. 42 Wirtschafts- und Sozialwort)
- In den letzten 17 Jahren hat sich der Stellenwert der Kirchen in der Politik drastisch verändert und durch nichts einfacher lässt es sich belegen, als mit der Nachfolgeveröffentlichung des Rates der ev. Kirche und der DBK für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung. Der Text **„Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“** aus dem vergangenen Jahr wurde kaum noch beachtet, geschweige denn rezipiert.

Was war geschehen?

- Das mit sich selbst befassen, die Auseinandersetzungen zwischen römischer Kurie und deutschen Bischöfen über den Verbleib der Kirche in der Schwangerschaftskonfliktberatung, die ausgrenzenden Regelungen im kirchlichen Arbeitsrecht für nicht-Katholiken, die schwer wiegenden Fälle des sexuellen Missbrauchs, die unverständliche Sprache und die Bischofsfixierung...all das und vieles mehr

- überschatteten die gesellschaftliche Bedeutung der kirchlichen Dienstleistungen im sozialen und Bildungsbereich, das große Engagement in der Menschenrechts- und Entwicklungszusammenarbeit, in der humanitären Hilfe.
- Da konnten sich einzelne Verbände und Einrichtungen noch so sehr abmühen, sie wurden trotz hoher Anerkennung für ihre Arbeit, gleichermaßen für den Zustand des Gesamtsystems Kirche oft nur noch mitleidig belächelt.
- Die neuen Verfahren zum **Einzug der Kirchensteuer** belegten erneut die Kommunikationsunfähigkeit der Kirche, aktiv für ihre Stellung zu argumentieren. Als die Banken ihre Kunden über die Umstellung der Kirchensteuer informierten und der Protest durch die Medien ging, vergingen Wochen bis die Bischöfe mit einem kleinen Flyer selbst Stellung bezogen. Da hatten sich aber bereits viele Bankenkunden entschieden, nicht mehr länger Kirchenkunden sein zu wollen.
- Als ZdK haben wir in den letzten Jahren erleben müssen, wie schwer es ist, den örtlichen Stadtrat zur **Unterstützung des Katholikentages** zu gewinnen. Sogar der zweite Bürger im Staat, Bundestagspräsident **Norbert Lammert** stellt die Mitfinanzierung kirchlicher Großveranstaltungen durch den Staat in Frage. *„Die Selbstverständlichkeit, mit der das früher für eine öffentliche Aufgabe gehalten wurde, hat sich aus guten Gründen überlebt. Wenn der Anteil der aktiven Christen zurückgeht, verschieben sich faktisch die Proportionen einer Gesellschaft“* argumentierte er jüngst bei einer Veranstaltung zum Reformationsgedenken. (PuFo 20/2015)
- Und so ist das eingetreten, was ich **doppelte Entfremdung** nenne. Die äußere Entfremdung der Gesellschaft/der Politik vom System Kirche und die innere Entfremdung der aktiven Gläubigen von ihrer Amtskirche.

2. Der Artist, die Zaunkönige und die Widerspenstigen

- Das Apostolische Schreiben **EVANGELII GAUDIUM** des Heiligen Vaters Papst Franziskus, war vor zwei Jahren ein Brandschreiben gegen die Lethargie und den öffentlich zu beobachtenden Zerfall der katholischen Kirche.
- *„Ich hoffe das alle Gemeinschaften dafür sorgen, die nötigen Maßnahmen zu ergreifen, um auf dem Weg einer pastoralen und missionarischen Neuausrichtung voranzuschreiten, der die Dinge nicht so belassen darf wie sie sind. Jetzt dient uns nicht eine ‚reine Verwaltungsarbeit‘. Versetzen wir uns in allen Regionen der Erde in einen „Zustand permanenter Mission“.*

- **Mit anderen Worten: Steht auf und packt endlich an!**
- Papst Franziskus gelingt mit seinem authentischen Auftritt wieder **Neugier an Kirche** zu wecken. Wer ist dieser unerschrockene Mann, der die Insignien der Macht nicht umhängt, sondern mit seinen Worten und Gesten die Hand zu einem neuen Miteinander ausstreckt?
- Christian Weisner hat dazu eine sehr gute Analyse im ‚Forschungsjournal Neue Soziale Bewegungen geschrieben. Ich gehe davon aus, dass Sie das alle gelesen haben.
- Die **Bilder des Papstes**, der Sträflingen die Füße wäscht, der frühzeitig das Elend der Flüchtlinge in Lampedusa beklagte, der sich eine neue Brille für mehr Weitsicht kauft und seine Aktentasche selbst trägt, als habe er Sorge, dass man ihm seine Visionen entwendet. Diese Bilder sprechen eine neue Sprache. Die der Milde, der Güte, des neuen Miteinanders.

Dieser Papst ist ein Geschenk Gottes für die Verlebendigung seiner Kirche. Dieses Geschenk sollten wir dankbar annehmen und wohl behüten.

- Die letzten zwei Wochen der Familiensynode haben verdeutlicht, dass die Rebellion im Vatikan und zwischen den Lagern der Erneuerer und der Bewahrer nicht vor Diffamierungen und öffentlichen Distanzierungen zurück schrecken. Das zeigt wie ernst die Lage ist.
- In dieser Situation braucht es klare Bekenntnisse und ein **mutiges und eindeutiges Auftreten** derer, die eine Reform der Kirche an Strukturen und inhaltlichen Ausrichtungen bejahen. Aber bitte nicht auf Kosten des Stellvertreter Christi.
- Die Zeit der Zaunkönige ist vorbei, die auf ihren sicheren Sitzen abwartend betrachten, wohin sich der Zug der Mehrheit bewegt.
- Aber die Reformer und all diejenigen, die schon so lange auf Veränderungen hoffen, sind es Papst Franziskus schuldig, sich mit in die Arena der Auseinandersetzung zu begeben und für die Neuausrichtungen mit offenem Visier zu streiten. Die Müllers und Vorderholzers repräsentieren nicht diese Zukunft. Sie sind weit entfernt den „frischen Geist“ wehen zu lassen.

3. Im Heute glauben zeigt Früchte

- Am 11. und 12. September 2015 wurde der vierjährige **Gesprächsprozess der DBK** an dem kirchenpolitisch so positiv besetztem Ort Würzburg abgeschossen.
- **Kardinal Reinhard Marx** fasst in seinem Vorwort zum Abschlussbericht das neue gute Miteinander so zusammen:
„Der Gesprächsprozess war ein wertvoller Lernprozess. Wir haben gelernt, auf Augenhöhe miteinander zu sprechen und einander zuzuhören. Wir haben gelernt, uns mit Respekt zu begegnen. Wir haben gelernt, Anliegen anderer Gläubiger besser zu verstehen und ernst zu nehmen. Wir haben gelernt, dass uns allen gleichermaßen die Zukunft unserer Kirche am Herzen liegt. Wir haben gelernt, dass man mit Differenzen leben kann und keine Angst vor ihnen haben muss..“
- Das neue Miteinander, dass jeweils 300 Teilnehmende in fünf jährlichen Veranstaltungen erarbeitet haben, ist ein **Vertrauenspolster**. Bischöfe und Laien, Priester und Wissenschaftler, Ordensleute und kirchliche Angestellte, Männer und Frauen sind sich näher gekommen. Der Erwartungsdruck war hoch. Alle wussten: **Es ging um mehr, als um das persönliche Miteinander.**
- **Kardinal Marx resümiert weiter:**
„Wir haben gelernt, dass Veränderung nicht nur mit Verlust und Schmerz zu tun haben muss, sondern die Chance zu Aufbruch und neuer Qualität der Gemeinschaft birgt. Wir haben gelernt, dass es wichtig ist, unsere Positionen klarer zu formulieren. Eine offene Sprache ist notwendig, um ehrlich miteinander umzugehen. Wir wollen keine Missverständnisse und keine falschen Hoffnungen erzeugen, aber auch dort, wo wir Ansatz für Veränderung und Entwicklung sehen, klare Botschaften vermitteln.“

Viele zeigten sich während der Jahresforen überzeugt, dass Anstöße für eine erneuerte Ekklesiologie, die das Zweite Vatikanische Konzil gegeben hat, noch immer darauf warten, im Leben der Kirche, in Recht und Praxis umgesetzt zu werden. Die Möglichkeit zu echter Teilhabe an der Gestaltung der Kirche, die konkrete Mitwirkungsrechte und eigenverantwortliches Entscheiden einschließt, bleibt somit ein zentrales Ziel der kirchlichen Erneuerung. (aus dem Abschlussbericht)

- Das der Gesprächsprozess erfolgreich verlief ist auch dem großen Engagement von Bischöfen und Laien in ihren diözesanen Perspektiv-, Erneuerung-, Dialogprozessen, oder wie auch immer sie genannt wurden, zu verdanken. Die Wechselwirkungen zwischen dem Gesprächsprozess der Bischöfe und den diözesanen und verbandlichen Aktivitäten hat uns allen neuen Schwung verliehen.

- Vielleicht ist auch der Auftritt der deutschen Bischöfe bei der Familiensynode deshalb so pointiert gewesen, weil sie sich gleichermaßen Auftrag & Verpflichtung wie Vertrauen & Zustimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Gesprächsprozesses und weit darüber hinaus, ihren Gläubigen sicher sein konnten.
- **In der deutschen Sprachgruppe wurde ein Entschuldigungstext eingebracht, der Unterstützung fand:**
„Im falsch verstandenen Bemühen, die kirchliche Lehre hochzuhalten, kam es in der Pastoral immer wieder zu harten und unbarmherzigen Haltungen, die Leid über Menschen gebracht haben, insbesondere über ledige Mütter und außerehelich geborene Kinder, über Menschen in vorehelichen und nichtehelichen Lebensgemeinschaften, über homosexuell orientierte Menschen und über Geschiedene und Wiederverheiratete. Als Bischöfe unserer Kirche bitten wir diese Menschen um Verzeihung.“
- Was für starke Sätze. Was für eine Umkehr und Abkehr von bisherigen Positionen.
- Aber auch, was für eine Verpflichtung. Denn, kann mich nur für etwas entschuldigen, wenn ich gleichzeitig neue Wege beschreite, die das Unrechte nicht wieder zulassen. Werden ledige Mütter und ihre Kinder jetzt gleichgestellt mit denen die in Familien leben? Kommt es zur Anerkennung unterschiedlicher Partnerschaften und Lebensgemeinschaften? Dürfen sich jetzt auch Priester und kirchliche Mitarbeiter offen zu ihrer Homosexualität bekennen? Werden Geschiedene und Wiederverheiratete wieder als „vollwertige“ Mitglieder in die katholische Kirche integriert?
- Was werden die deutschen Bischöfe tun, wenn in Rom keine eindeutigen Positionen in diesem Sinne formuliert werden? Verweisen Sie dann auf die Regelungszuständigkeit des Papstes, oder gehen sie neue synodale Wege beispielhaft voran?

Die Gefahren eines erneuten Vertrauensverlustes dürften Kardinal Marx, Erzbischof Koch und Bischof Bode sehr bewusst sein. Sie sind einen mutigen Weg gegangen. Wohl auch im Vertrauen auf die neuen Wege, die sie mit Papst Franziskus gehen wollen.

4. Der Tragebalken, der das Leben der Kirche stützt, ist die Barmherzigkeit

- Am 8. Dezember, 50 Jahre nach dem Ende des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils wird Papst Franziskus die Heilige Pforte öffnen und damit das **Jahr der Barmherzigkeit** eröffnen.

- Spätestens mit diesem klugen Agieren wird klar, dieser Mann kam nicht unvorbereitet in das Papstamt. Da ist einer, der genau ausgelotet hat, wo er mit seinen Reformen ansetzen kann. Wie er die Ideen des II. Vatikanums weiterführt und mit der Autorität seines Amtes Fakten setzen kann. Denn wer ist schon gegen Barmherzigkeit?
- Bewusst zitiert er in seiner Verkündigungsbulle zum „Außerordentlichen Jubiläum der Barmherzigkeit“ aus der Ansprache bei der letzten öffentlichen Sitzung des II. Vatikanischen Ökumenischen Konzils vom 7. Dezember 1965 den Satz:
„Eine Woge der Zuneigung und der Wertschätzung für die moderne Welt ging von diesem Konzil aus.“
- Damit schlägt er die Brücke zwischen der kirchlichen Sendung und dem gesellschaftlichen Empfang. „Öffnen wir unsere Augen, um das Elend dieser Welt zu sehen, die Wunden so vieler Brüder und Schwestern, die ihrer Würde beraubt sind...Entdecken wir erneut die leiblichen Werke der Barmherzigkeit: Hungrige speisen, Durstigen zu trinken geben, Nackte bekleiden, Fremde aufnehmen, Kranke pflegen, Gefangene besuchen und die Toten begraben.“ (11. April 2015)
- Mit diesen Worten greift Papst Franziskus das auf, was bereits im Laienapostolat grundgelegt wurde: „Das caritative Tun kann und muss heute alle Menschen und Nöte umfassen.“ Und „Man muss auch in tiefer Menschlichkeit auf die personale Freiheit und Würde dessen Rücksicht nehmen, der die Hilfe empfängt.“
- Damit reihen sich die Handlungen und Taten seines bisherigen Pontifikats aneinander. Die am Anfang erwähnten Fußwaschungen, die Hinwendung zu den Flüchtlingen, die Aufforderung zum Engagement, die Enzyklika LAUDATO SI über die Sorge für das gemeinsame Haus und das Öffnen der Pforte zur Barmherzigkeit.

5. Vertraut den neuen Wegen

- Aus dem bisher gesagten ergeben sich für uns Christenmenschen viele Aufträge und Handlungsoptionen. Die für mich Wichtigste heißt, Armut und Not in meiner unmittelbaren Nähe und in der Welt zu erkennen und Hilfe und Unterstützung zu geben, wo sie gebraucht wird. **Die Frohbotschaft**, wie es im KirchenVolksbegehren hieß, **in tätiger Solidarität zu verlebendigen**.
- Das Konzil fordert uns Christen offensiv auf, unseren Bürgerpflichten aktiv nachzukommen; von treuer Erfüllung unserer irdischen Pflichten im Geist des Evangeliums wird dort gesprochen. Den Laien wird eine besondere Aufgabe übertragen. Sie sollen „mit allen Menschen guten Willens zusammenarbeiten“.
- Deshalb sollten wir uns gegenseitig ermutigen Aufgaben und Funktionen in gesellschaftlichen und politischen Gremien zu übernehmen. Mit unserem „christlichen Grundgesetz“ auch für mehr Solidarität, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu werben.

- Wir müssen die Stimme laut erheben, wenn Menschen auf der Flucht in Europa neue Zugangsgrenzen gesetzt werden. Wenn Menschenrechte mit Füßen getreten werden und sich ein neuer beängstigender Rechtsruck in Deutschland Platz verschafft. Diese hasserfüllten Demonstrationen sind nicht zu tolerieren.

Wann stehen wir als Christenmenschen endlich geschlossen auf und sagen NEIN zu dieser menschenverachtenden Aufläufen?

- Das neue Zauberwort der Politik heißt „Fluchtursachen bekämpfen“. Warum sind wir so zaghaft auf die Fluchtursachen hinzuweisen, die auch im Namen der Bundesregierung und deutscher Firmen tagtäglich geschehen. Wo unsere Exporte die Produkte aus den Entwicklungsländern verdrängen, wo unser Wohlstand auf der Ausbeutung von Rohstoffen aus armen Ländern aufbaut, wo unsere Treibhausgasemissionen das Klima verändern und damit unseren Mitmenschen in den armen Ländern die Lebensgrundlage entreißen.

Wann stehen wir als Christenmenschen endlich auf und sagen NEIN zu den Rüstungsexporten aus Deutschland die so unermessliches Leid verursachen?

- Der uns allen so bekannte Satz aus der Patoralkonstitution: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ Muss uns eine tägliche Ermutigung für unser gesellschaftspolitisches Engagement sein.

Mit diesen zugegebenermaßen etwas fragmentierten Darstellungen möchte ich Ihnen liebe Schwestern und Brüder sagen, die Strukturreformen innerhalb unserer Kirche, das Suchen nach neuen Beteiligungs- und Entscheidungswegen, die Anerkennung unterschiedlicher Lebensformen, die Öffnung der Ämter für Frauen und die gemeinsame Leitung von Priestern und Laien, all das sind wichtige Aufgaben, die wir in den kommenden Jahren weiter verfolgen werden. Ich gehe persönlich nicht von schnellen Veränderungen aus.

Aber gemessen an dem Leid, das jeden Tag zunimmt, das ganze Regionen der Welt unregierbar werden, Warlords und Terroristen die Oberhand gewinnen, Staaten zerfallen und die junge Zukunft aus diesen Ländern flüchtet, empfinde ich unsere innerkirchlichen Probleme ehrlich gesagt sekundär.

Ich wünsche mir deshalb sehr, dass wir weniger um uns kreisen, und mehr die Menschen in Not im Blick haben.

- In dieser aufgezeigten Verbindung von Selbstvergewisserung und Außenbetrachtung ist es an der Zeit für einen neuen inhaltlich stark auftretenden Katholizismus. Die katholische soziallehre und unser auf Gemeinschaft ausgerichtetes Wertegerüst bieten die Möglichkeit, dass wir uns als Christen wieder verstärkt in den politischen Dialog begeben.
- Eine Kirche, die keine Sendung mehr in die Gesellschaft gibt, wird bedeutungslos. Die Aufgabe der Kirche und ihrer Christen liegt im Dienst für Andere.

6. Pastoral der Zukunft

- Für die zukünftige Gestalt von Kirche vor Ort hilft die Einsicht, dass Gemeinde mit dem Anspruch, Prinzip der Pastoral zu sein, überfordert ist. Die Pastoral der Zukunft braucht Kriterien, die sich nicht an der Sozialform Gemeinde orientieren, sondern am Wesensvollzug von Kirche.
- Papst Franziskus hat im Konklave daran appelliert: *„Wenn die Kirche nicht aus sich selbst herausgeht, um das Evangelium zu verkünden, kreist sie um sich selbst.“*
- Die Ermöglichung und Anerkennung von Pluralität und Differenz wird zur zentralen Frage der Pastoral. Gefordert ist eine Pastoral der anerkannten unterschiedlichen Wege, Geschwindigkeiten und Intensitäten, bei der alle wie im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20, 1-16) den gleichen „Lohn“ erwarten können.
- Eine differenzierte Pastoral kann nur dezentral entwickelt werden. Sie braucht aber Rückbindung und Einbindung. Je differenzierter die Pastoral wird, desto notwendiger braucht sie einen gemeinsamen Kompass.
- Noch ist unklar, in welche Richtung dieser Kompass zeigen wird. Der Unmut der Gläubigen über die Dekanatsgroßen Pfarreien, die nach wie vor große Priesterzentriertheit, der mangelnde Einbezug der Laien und speziell von Frauen in die Liturgie sind noch nicht ergebnisorientiert sortiert.
- Papst Franziskus hat in seiner Enzyklika „Evangelii Gaudium“ wichtige Impulse für die Pastoral vor Ort gesetzt.
„Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben. „

Liebe Schwestern und Brüder von „Wir sind Kirche“, Sie sehen, es bleiben noch viele Aufgaben offen, die uns auch in den kommenden Jahren zu Baumeistern am Haus Jesu Christi verpflichten.